

# Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postzuschlag ein Vierteljahr fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen nebeneben Inzerate für unterhalb der besprochenen Anzeigenbedingungen des An- und Aufandes an Redaction und Administration Hauptplatz 104. Druckstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11 Uhr 9— und 3—4 Uhr Nachmittags. Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Druckerei Rosenbäumen nicht berücksichtigt.

Nr. 13.

Cilli, Donnerstag den 12. Februar 1891.

XVI. Jahrgang.

## Cilli 11. Februar.

Für die Patrone des „Grazer Volksblatt“ gibt es zwischen den Alt- und den Jungslowenen freilich einen bedeutenden Unterschied, denn bei den Clericalen kommt es in der Beantwortung der Frage, ob eine Partei ernst zu nehmen sei, doch nur darauf an, ob sie der Rutte nachläuft oder nicht. Es ist daher auch begreiflich, daß das genannte Blatt über die Jungslowenen sehr unwirsch thut und daß es dieselben neben den Jungtschechen für den Umschwung verantwortlich macht, der sich in unserer inneren Politik soeben vollzieht. Den Jungslowenen geschieht damit eigentlich viel zu viel Ehre, denn sie haben im Volke lange nicht die Bedeutung, welche ihnen die schwarze Redaction in Graz zuschreibt. Für die Deutschen, für die staatsbehaltenden Elemente und für den Staat selber gehören die Altslowenen und die Jungslowenen in denselben Topf, denn an nationalem Chauvinismus und inbezug auf die Verfolgung der Staatsprache, an Dünkel und an Maßlosigkeit ihrer Forderungen halten sich die beiden Fractionen so ziemlich die Wage, und für die Centralgewalt kann es ja gleichgiltig sein, ob die Einen oder die Anderen jede Veranstaltung mit einem Messopfer und mit dem priesterlichen Segen oder mit einem Frühschoppen beginnen. Das bekannte großslowenische Programm, welches vor mehreren Monaten in Laibach beschlossen wurde und welches so exorbitante Forderungen enthielt, daß es selbst dem Baron Winkler gelindes Grauen verursachte, war eine Frucht der Beratungen sowohl der Alten als auch der Jungen, und

## Ein Roman ohne Ende.

Die Oper war vorüber. Mit Stentorstimme rief der Portier die Wagennummern hinaus in Nacht, daß sie weit über den Platz in die Straße klangen. Ein Gefährte nach dem anderen löste sich los aus der langen Wagenreihe und rollte über das Holzpflaster bis an die weitgeöffnete Flügelthüre. Leicht verhüllte Damen, elegante Herren stiegen ein, die Damen grazios gestützt auf die zur Hilfe gereichte Hand, die Herren gebückt mit Rücksicht auf den hochragenden Cylinder. Aus den Seitenthüren fluthete die Menge der weniger beglückten Sterblichen. Hell schien der Vollmond in die laue Herbstnacht, daß die matten Gasflammen aus Scham über ihre Schwäche errötheten und bunte Schatten über das Pflaster warfen. Mild und rein war die Luft, als ob ein Frühlingstag sich in den späten October verirrt hätte.

Eine kleine Gruppe trat später als die Uebrigen aus dem glänzend erleuchteten Hause.

„Nicht fahren, Papa,“ ließ sich eine weiche Mädchensstimme vernehmen, „die Nacht ist so schön und mir ist so . . . Papa, laß' uns gehen!“

„Wie die Mama meint“, antwortete ein voller Mannesbariton. „Bist Du nicht müde, Ida?“

„Nein, gar nicht. Laß' nur den Johann allein nach Hause fahren. Wir begleiten Tante Mathilde und machen noch einen kleinen Spaziergang.“

Ohne eine Miene zu verziehen, trieb der Kutscher die Pferde an; langsam rollte die

die Beschlüsse, die der krainische Landtag in der letzten Session faßte und die den Landpfleger mit trübten Ahnungen für das zukünftige Glück seiner Schützlinge erfüllten, so daß er in der Angst um seinen Posten wahre Rastandrufe ausstieß, sie sind auf dem Kerbholz der Einen und der Anderen verewigt worden und nicht mehr auszumergen. Wir möchten dies nur festgestellt haben, damit keinem der beiden Theile unrecht geschehe. Ueberhaupt lassen sich die Verhältnisse im tschechischen Volke mit denjenigen, welche in Krain herrschen, kaum entfernt vergleichen, und wir müssen es geradezu als eine Annäherung bezeichnen, wenn die Jungslowenen mit den Jungtschechen sozusagen in einem Athem genannt werden wollen.

Der Aufsatz des „Gr. Volksbl.“, welchen wir im Auge haben — er ist am letzten Sonntag erschienen —, ist in mancher Hinsicht sehr bemerkenswert. Da heißt es beispielsweise, die Entnationalisierung sei lediglich dort möglich, wo die Völker nur geringen oder gar keinen Wert auf ihre Sprache legen, und die römische Geschichte liefere dafür das großartigste Beispiel. Wertwürdig aber sei es, daß das römische Reich fast in dem Augenblicke zerfiel, in welchem die lateinische Staatsprache allgemeine Anerkennung gefunden und sich jedermann auf den „civis romanus“ etwas eingebildet habe. Die Drohung, die in diesem Vergleiche liegt, ist handgreiflich, und der Patriotismus, dessen sich die Clericalen rühmen, erscheint da in einem Lichte, das nicht gerade rosig ist. Gleich nachher aber thut das Organ der deutschen Clericalen sehr verständig, freilich nur im Interesse der

Equipage aus dem Vestibul hinaus und die kleine Gesellschaft schlug die entgegengesetzte Richtung ein.

„Nein, Herr Concertmeister, wie Sie heute gespielt haben“, hub Tante Mathilde, ein älteres Fräulein, an. „So weich! so süß! Sie haben sich selbst übertroffen.“

„Helenechen war ganz hin“, sagte die Mama, mit gutmüthigem Spott das Wörtchen „hin“ betonend. „Es war aber auch wirklich prachttoll.“

„Fräulein Helene ist eine kleine Enthusiastin“, erwiderte der Concertmeister und schaute das erröthende Mädchen lächelnd an. „Sie nimmt stets den Willen für die That.“

„Mama, ist das wahr?“ rief diese eifrig. „Haben die anderen Leute nicht gerade so geklatscht wie wir?“

Die Gesellschaft war unterdeß in eine Seitengasse eingebogen und hatte sich gegliedert. Der Vater mit den beiden älteren Damen vorne, die jüngeren Leute einige Schritte dahinter. Die Aelteren sprachen, die Jüngeren schwiegen. Der Concertmeister schaute mit einem so seltsamen Blick auf das rosige Mädchen an seiner Seite, daß es verwirrt die Augen niederschlug und eine hohe Röthe ihm bis in den blonden Flaum des Nackens stieg. Pause; längeres, schweigendes Nebeneinandergehen. Dann erwidert sie scheu seinen Blick, und die blauen Augen strahlen so feucht von Begeisterung und unbewußter Sehnsucht, daß er leise das kleine Händchen ergreift und einen Kuß auf den Handschuh drückt. Erschrocken entzieht sie ihm die Hand und blickt nach vorn.

Altslaven, die es im kirchlichen Sinne für absolut verlässlich hält, denn es schreibt: „Was die Altslaven begehren, ist das einzig Erreichbare, das allein können die Deutschen und sonstigen österreichischen Nationalitäten den Slaven gewähren; und schon dabei müssen sie eine gewisse Selbstverleugnung üben und alles vergessen, was vor 1866 geschehen ist. Man kann nicht mehr weggeben, als was man für die eigene Nationalität und die staatlichen Bedürfnisse gerade noch entbehren kann. Es wird auch nie hintangegeben werden, und die Jungslaven verzichten nichts als Sisyphus-Arbeit.“ . . . .

„Nein,“ heißt es dann weiter, „wenn die Jungslaven meinen, daß gerauft und geprügelt werden muß, so müssen sie es eben fühlen, um wieviel stärker die deutsche Faust ist. Die anständigen Leute auf unserer Seite werden nicht mitthun, aber sie müssen mit verschränkten Armen der Prügelei zusehen und den Jungen zurufen: „Recht geschieht euch, ihr habt euch dieses Loß selbst bereitet.“

Der Verfasser dürfte, als er den Aufsatz zu Papier brachte, einigermaßen verwirrt gewesen sein. Indessen mag er sich darauf verlassen: ehe wir es zu dem angedrohten Zerfall des Reiches kommen lassen, würde in der That gerauft und geprügelt werden, und zwar so gewaltig, daß den Clericalen die Lust am Zusehen entschieden vergehen müßte. So weit wird es jedoch gewiß nicht kommen, und wenn die Römlinge heute zetern und wettern, daß es ihnen nicht gelungen ist, mit Hilfe der nunmehr zersplitterten Majorität den modernen Geist aus

„Sind Sie mir böse?“ flüstert er.

Sie schweigt, aber unwillkürlich verkürzt sich ihr Schritt, so daß der Raum zwischen ihr und den Eltern größer wird.

„Helene, bist Du mir ein wenig gut?“ flüstert er von Neuem und sucht unter das gesenkte Köpfchen zu blicken.

Hestige zitternde Athemzüge sind die einzige Antwort.

„Helene, Dir, Dir allein hat mein Spiel gegolten“, fährt der junge Mann fort, und von Neuem ergreift er die schlaff herabhängende Hand des Mädchens. „Von unten habe ich Deine Augen gesehen. Die strahlenden, guten Augen, und Alles, was ich herauszog aus dem Instrument, war Dein.“

Sie läßt ihm die Hand und ein Zittern überläuft ihre ganze Gestalt. Er hebt ihr Köpfchen in die Höh' und seine Augen lodern mit dämonischer Gewalt in die ihren; wieder senkt sie die Wimpern. Da drückt er einen Kuß auf ihre zuckenden Lippen, und des Mädchens Hand krampft sich um die seine, wie um sie nimmer loszulassen.

Am anderen Tag, um die Stunde nach dem zweiten Frühstück, das der Commerzienrath zuhause einzunehmen pflegt, erscheint der Concertmeister, schlicht gekleidet wie gewöhnlich, nur etwas sorgfältiger frisirt, und die Cravatte etwas kühner geschlungen. Er klopft kräftig, tritt in das Speisezimmer, wo der Commerzienrath noch mit Zeitung und Cigarre auf dem Divan sitzt, ein kleines gesticktes Köpfchen auf

dem Sattel zu heben, so thun sie unrecht, wenn sie auf alles andere schimpfen, nur nicht auf den Speer, den sie geführt haben und der bei dem entscheidenden Stoße zerbrach. Der Speer war schlecht, der Speer!

## Der Wahlausruf der Vereinigten Linken.

Wien, 10. Februar.

Am Sonntag fand in Wien die Parteiconferenz der Vereinigten Linken statt. Es wurde die durch die Auflösung des Reichsrathes und durch die Enthebung des Finanzministers Dunaiewski markirte Aenderung der politischen Lage erörtert, das Eingeständnis der Regierung, daß das bisherige System nicht aufrecht erhalten werden könne, besprochen und der von Dr. von Plener vorgeschlagene Wahlausruf angenommen, in welchem das Programm der Partei entwickelt wird. Dieses Programm stellt die Reform der directen Erwerb- und Einkommensteuer, sowie die Einführung einer progressiven Personalsteuer an die Spitze, wonach die Reform der Verzehrssteuer auf dem Lande, die Börsensteuer und die Verwohlfeilung des Viehsalzes kommen. Im Interesse des Gewerbestandes soll das Associationswesen gefördert und von fiscalischen Hemmnissen befreit, der Verwaltung ein fachkundiger Beirath an die Seite gestellt, sollen Gesetze über Warenfälschung und zur Regelung des Hausierwesens sowie gegen Mißbräuche der Wanderlager geschaffen werden. Auch dem Bauernstande soll durch die Erleichterung der Association, dann durch Förderung des Credit- und Meliorationswesens, endlich durch die Einführung der directen Wahlen in den Landgemeinden aufgeholfen werden. Die Fortbildung der Arbeiter-Gesetzgebung betrachtet die Partei als eine Ehrenpflicht der politisch einflußreichsten besitzenden Classen, und sie geht von dem Grundgedanken aus, daß die socialen Gegensätze zur Ausgleichung gebracht und Einrichtungen geschaffen werden müssen, welche an die Stelle verderblicher Kämpfe die friedliche Austragung der Streitfragen setzen. Der Staat sei überhaupt berufen, den Einzelwirthschaften helfend zur Seite zu treten, dem Mißbrauch und der rücksichtslosen Ausnützung der bevorzugten Stellung übermächtiger Einzel-Interessen als Hüter des gemeinen Wohles entgegenzutreten und für die wirtschaftlich Schwachen Wohlstands-Einrichtungen theils selbst zu schaffen, theils zu fördern

dem von grauen Fäden durchschimmerten röthlichblonden Haar.

„Ah, Herr Concertmeister, freut mich sehr, Sie zu sehen. Da setzen Sie sich ein Bischen zu mir. Eine Cigarre?“

„Danke, nein; — ich hätte mit Ihnen etwas zu sprechen; können Sie mir wenige Minuten gönnen?“

„Mit dem größten Vergnügen — warten Sie nur, ich will erst die Thüre schließen — also womit kann ich Ihnen dienen?“

„Sie können, wenn Sie wollen. Herr Commerzienrath; ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter.“

Der alte Herr macht große Augen.

So stürmisch, ei, ei.“

Der Concertmeister fährt unbeirrt fort:

„Sie kennen mich, seitdem ich hier in der Stadt bin; ich weiß, daß Sie gut von mir denken. Ich liebe Ihre Tochter und darf annehmen, daß sie meine Empfindung theilt. Meine Verhältnisse sind geordnet; ich kann Ihrer Tochter ein Heim bieten, wenn auch nur ein bescheidenes. Es fehlt uns nur Ihre Zustimmung.“

Der Commerzienrath streift ruhig die Asche von seiner Cigarre und sagt:

„Sie sprechen bestimmt und offen, wie ich das von Ihnen gewöhnt bin, Sie werden auch mich so offen finden wie gewöhnlich. Wie wir von Ihnen denken, wissen Sie. Nun eine Frage: Wieviel verdienen Sie jährlich?“

„Zweitausend Gulden, die ich, wenn ich will, wohl um die Hälfte vermehren kann.“

„So; was glauben Sie nun, was mein Haushalt kostet, der Haushalt, in dem meine Tochter erzogen ist?“

und zu organisieren. Die Partei werde ferner eine Reform des Strafrechtes und des Civilprocesses, sowie der Verwaltung mit thunlicher Entlastung der Gemeinden, dann eine Revision des Heimatrechtes anstreben und der Wiederherstellung der Metallwährung ihre Unterstützung angeheißeln lassen. Hinsichtlich der Ansprüche der nichtdeutschen Nationalitäten spricht sich der Wahlausruf wie folgt aus: „Die Deutschen stehen den übrigen Nationalitäten nicht feindselig gegenüber, sie wollen die nationale Entwicklung der nichtdeutschen Volksstämme nicht verkümmern, sie können aber gewisse Ansprüche, welche wesentlich staatsrechtlichen Character haben und das ganze einheitliche Gefüge der Staatsverwaltung in Frage stellen, nicht zugeben, gerade so wie sie auf den Schutz ihrer eigenen Nationalität im Umfange des ganzen Reiches mit allem Nachdrucke bedacht sein müssen. Sie würden aber wünschen, daß diese Streitfragen nicht immer wieder aufgeworfen werden und daß zunächst Raum geschaffen werde für gedeihliche Reformen, für welche ihnen die Mitwirkung anderer Gruppen nur willkommen sein würde.“

Aus den Besprechungen, welche der Verlesung des Wahlausrufes folgten, haben wir zweierlei hervorzuheben, einmal die Erklärung der Vertreter des Großgrundbesitzes, daß sie nach wie vor der Vereinigten Linken angehören und sich von derselben in keinem Falle trennen wollen, und dann — daß die Antisemitenfrage noch immer als das Schiboleth der Partei betrachtet wird. Bezüglich dieses letzteren Punktes sprach nämlich Graf Burmbrand in anerkennenswerthen warmen Worten den Wunsch aus, es möge den deutschen Vertretern der Alpenländer, welche ja der Mittelpunkt und das Herz der Monarchie seien, ermöglicht werden, sich der Partei anzuschließen. Dr. v. Plener erwiderte darauf, er werde es gerne sehen, wenn zahlreiche Abgeordnete aus den Alpenländern mit der Vereinigten Linken gehen würden. Vorher aber hatte er erklärt, daß die Partei den Kampf gegen einzelne Confessionen, der „das ganze öffentliche Leben gefährde und den von der Partei hochgehaltenen Grundsatz der Gleichberechtigung der Confessionen verlege, auf das Allerentschiedenste verurtheile.“

## Die Wahlbewegung in Krain.

Das clerikale slovenische Tagblatt berichtet aus Planina:

„Heute d. 5. d. M. war der bisherige Reichs-

„Keine Ahnung.“

„Nun, nehmen Sie einmal an, das Zehnfache. Wie glauben Sie nun, daß ein Mädchen, das — ich sage leider, aber daran ist doch nichts mehr zu ändern — das für solche Verhältnisse erzogen ist, sich in Ihren Haushalt finden würde?“

„Genau wie ich. Der Ehemann muß auch Manches entbehren, was der Junggesell sich gönnen kann. Und wenn sich zwei Menschen gern haben, fällt ihnen ein kleines Opfer nicht allzu schwer. Ich denke, der Mensch selbst ist wichtiger als das Lumpengeld.“

„So spricht ein junger Mann. Wenn Sie so alt sein werden wie ich, werden Sie anders urtheilen. Aber das ist nicht das Einzige, was ich gegen Sie — nur als Schwiegersohn natürlich — einzuwenden hätte. Sie sind Künstler, Herr Concertmeister.“

„Und was thut das zur Sache, Herr Commerzienrath?“

„Bitte, bitte, sehr viel. Sie sind mir als Mensch sehr angenehm, nicht nur als Gesellschafter; aber meine Tochter, wie sie nun einmal ist, braucht nicht nur einen Mann, der viel Geld verdient, viel mehr, als Sie in Ihrem Beruf jemals verdienen können, sondern auch einen ruhigen, gleichmäßigen Mann, der nicht heute warm und morgen kalt ist, wie Ihr, Ihr Künstler nämlich, von Natur nun einmal seid.“

Der Concertmeister beißt sich auf die Lippen. Er weiß, daß der Vorwurf nicht ganz unbegründet ist, trotzdem sagt er:

„Haben Sie bei mir jemals eine derartige Unbeständigkeit gefunden?“

rathsabgeordnete Dr. Ferjančič, der uns auch weiterhin vertreten möchte, bei uns. In Lüttich hatte er nämlich erfahren, daß hier eine größere Anzahl Geistlicher und anderer hervorragenden Persönlichkeiten versammelt sei, und er kam hieher, sie zu begrüßen. Der Herr Pfarrer von Planina äußerte in sehr entschiedener Weise, daß er auf das Bestimmteste erwarte, Herr Ferjančič werde sich überall und immer des am Laibacher Parteitage angenommenen Programmes erinnern. Der Herr Doctor bedankte sich (?) und versicherte, daß er sich vom alten slovenischen Banner, unter welchem die Nation die jetzigen Erfolge errungen hat, niemals trennen werde; er betonte, daß es heilige Pflicht jedes slovenischen Abgeordneten sei, dem gläubigen Volke das theuerste Gut zu erhalten — den katholischen Glauben. Wir erwarten, daß der Herr Doctor durch Thaten erhärten werde, was er feierlich versprochen hat.“

Daselbe Blatt schreibt:

„Aus dem Treffener Wahlbezirk theilt man uns mit, daß dort auch der Bezirksrichter Golja candidirt und einige Stimmen auch zu erhalten glaubt. Wir hoffen aber, daß seine engeren Freunde sich die Sache überlegen werden. — Aus Seisenberg erhielten wir die Abschrift eines Briefes, mit dem sich Herr Landesgerichtsrath Hren wieder anempfehlte, indem er seine Verdienste aufzählt. Unter Anderem rechnet der Herr Candidat auch das zu seinen Verdiensten, daß er schon im Jahre 1886 leicht Oberlandesgerichtsrath mit einem um 900 fl. höheren Einkommen hätte werden können, daß ihm am Vertrauen des Volkes jedoch mehr gelegen war als um die höhere Stelle. Wer laßt da nicht? Nach unserer Meinung ist diese Candidatur so unglücklich wie die früher genannte. Also Slovenen, habt Acht!“

Gelegentlich seiner letzten Candidatur hatte Herr Hren nämlich den Einfall, seinen Wählern zu versprechen, daß er dem Staatsdienste Balat sagen, eine Advocaturkanzlei errichten und in derselben seine geehrten Wähler „gratis“ bedienen werde.

Das radicale Tagblatt enthält dagegen folgendes Telegramm:

„Rassenuß, 10. Februar. Unser Candidat ist Herr Landesgerichtsrath Jakob Hren.“

Die Rassenußer Wähler.“

Die Candidatur des Gottscheer Bezirkshauptmannes Dr. Thomann wird auf das Eifrigste bekämpft. „Slovenec“ schrieb gestern darüber:

„. . . . . Es ist also nicht zu verwundern, daß bei solchen Verhältnissen den Gottscheern der

„Wo hätte ich dazu Gelegenheit gehabt? Aber Temperament, viel zu viel Temperament, und das taugt nicht für die Dauer. Und nun hören Sie mich als wirklichen Freund, als älteren Mann an, der Lebenserfahrung hat und es gut mit Ihnen meint. Sie selbst würden am unglücklichsten werden mit einer an Luxus gewöhnten Frau. Entbehren können Sie nicht, Sie mögen sagen was Sie wollen, und für den Erwerb sind Sie auch nicht geschaffen. Das bischen Spießbürgerthum fehlt Ihnen, was man zum Leben, zum Familienleben wenigstens, braucht. Lassen Sie ungeprochen sein, was wir geredet haben, schlagen Sie sich die Gedanken, die auch nur Ihrer Phantasie entspringen, aus dem Kopf und bleiben wir gute Freunde. Als Mensch, wie gesagt, Ihren Empfindungen, Ihren Gesinnungen — alle Achtung und Sympathie — als Mann, als Ehemann — kann ich Sie nicht ernst nehmen.“

Wie der Commerzienrath so ruhig und mit wirklichem Wohlwollen sprach, konnte der Concertmeister ihm wiederum nicht ganz unrecht geben; aber die Erinnerung an den schlanken, glühenden Körper, den er in den Armen gehalten, an das zitternde, hingebende Geschöpf mit den strahlenden Augen, trieb ihm das Blut in die Schläfen, und als der Commerzienrath so rund heraus sagte, daß er ihn, den Künstler, als Mann nicht ernst nehmen könne, packte ihn auch die Scham; seine ernsthafteste Werbung sollte nicht wie die Laune eines Kindes zurückgewiesen werden.

„Ich habe mich geirrt in Ihnen, Herr Commerzienrath“, sagte er mit harter Betonung; „ich hatte bei Ihnen einen anderen

Ramm wächst und daß sie ihre Hände immer weiter strecken. Sie möchten sogar ihren eigenen Reichthums-abgeordneten haben! Das heißt denn doch, sich aus der Großherzigkeit der Slovenen Narren machen! Slovenen, wenn ihr den Gottscheern schon die Schulen bezahlt (!), verkauft ihnen wenigstens die nationale Ehre nicht! Laßt Euch nicht von denjenigen mit Füßen treten, die von Eueren Wohlthaten leben.“

Dem clericalen Tagblatt wird des Weiteren aus dem Nassenjuffer Bezirke geschrieben:

„Bei uns melden sich die Candidaten wie die Schwämme nach dem Regen (?!). Neben dem Herrn Bezirksrichter Golja und dem Bezirkshauptmann Dr. Thomann werden der Director der Gurkfelder Bürgerschule, Vapajne, der Reifnitzer Bezirksrichter, Bischnitar, und Gerichtsath Hren genannt, welsch letzterer sich besonders in den Aemtern empfiehlt. . . . Wie wir hören, wird auch der Central-Wahl-Ausschuß keinen Beamten empfehlen, sei es nun Peter oder Paul, am allerwenigsten aber solche, die in Wien nur ihren Gewinn suchen.“

Aus Zirknitz erhält dasselbe Blatt folgende Nachricht:

„Unsere Gemeinde hat schon wiederholt um Errichtung eines Bezirksgerichtes und eines Steueramtes ange sucht. Dieser Lage hörten wir jedoch, daß die Bitte abgeschlagen worden ist, was allgemeinen Unwillen erregte. Hervorragende, und einflußreiche Wähler äußerten sich gegen die Candidatur des bisherigen Abgeordneten (Ferjančič) und wünschen, daß Graf Hohenwart an seine Stelle trete.“

„Slovenski Narod“ constatiert, daß es in Unterkrain „eine Menge von Candidaten gebe und daß dort ein „intensiver Wahlkampf“ bevorstehe, da allseits die größten Anstrengungen gemacht werden.

## Kundschau.

[„Die Pflichten des Besitzes“] war der Titel eines Vortrages, mit welchem der jetzige Finanzminister, Dr. Steinbach, vor fünf Jahren vor die Oeffentlichkeit trat. Er stellte in demselben jenen moralischen, ethischen Socialismus voran, der im Grunde nichts Anderes ist, als die mit modernen Bezeichnungen ausgestattete Lehre der Humanität, welche den Besitz an die Pflicht gemahnt, die ihm der Besitzlosigkeit gegenüber obliegt. Dann sagte er unter

Maßstab der Menschenbeurtheilung bei der Wahl Ihres Schwiegerohnes vorausgesetzt, als, als — den Geldsack. Sie werden Ihre Tochter überhaupt nicht befragen?“

„Meine Tochter ist heute achtzehn Jahre alt; wenn sie bis zu ihrer Majorität noch nicht nach meiner Wahl geheiratet hat, steht ihr dann frei, das nach der ihrigen zu thun. Heute aber brauche ich meine Tochter nicht zu befragen, denn sie hat noch keinen Willen, darf noch keinen haben, und wenn Ihnen, Herr Concertmeister, hinter meinem Rücken, in dem Hause, das Ihnen großes Vertrauen entgegengebracht hat, gelungen sein sollte, dem jungen Mädchen den Kopf zu verdrehen, so verlassen Sie sich auf mich, ich werde ihn schon wieder zurecht setzen.“

„So also scheiden wir?“ rief der Concertmeister.

„So; — es ist Ihre Schuld.“

Ohne Abschied, mit einer Verbeugung verließ der Concertmeister das Zimmer.

So weit ist meine Geschichte wahr, buchstäblich wahr, kein Wort dazu gedichtet. Wenn ich nun ein Dichter von der guten alten Schule wäre, so würde ich ein rührendes, glückseliges oder tragisches Ende erfinden und die „Gartenlaube“ gäbe mir ein schönes Honorar dafür. Brave Badfischen würden sich darüber freuen und gute Tanten mich in ihr Herz schließen. Aber ich bin ein Realist strengster Observanz und vereidigt auf das Grundgesetz der Reporterdichtung, nur solche Dinge wiederzugeben, für deren allerwirklichste Wahrheit drei Constabler und zweiundzwanzig ehrsame Hausmeister den Zeugeneid ablegen können. Für die Wichtigkeit meiner Erzählung, die ich aus dem Munde

Anderem: „Man hat als den Zweck der Steuern bisher nur stets die Befriedigung der allgemeinen öffentlichen Bedürfnisse hingestellt. Aber in allerletzter Zeit hat Adolf Wagner neben den erwähnten finanziellen auch einen socialpolitischen Zweck der Besteuerung angeführt, und zwar um eine veränderte Vertheilung des Volkseinkommens herbeizuführen.“ Dr. Steinbach bezeichnete diese neue Auffassung als ein charakteristisches „Zeichen der Zeit“ und fuhr also fort: „Wenn berücksichtigt wird, daß heutzutage die Veranlagung einer progressiven Einkommensteuer, die Erhöhung der Sätze der Erbsteuer und die Umlegung einer hohen Vörbensteuer von vielen Seiten begehrt wird, so wird man die Aufstellung des erwähnten neuen Grundsatzes erklärlich finden.“ Er citierte ferner Jhering, der sich in seinem Werke über den „Zweck im Recht“ dahin äußert, daß der moderne Staat durch seine Steuergesetzgebung eine den Interessen der Gesellschaft mehr entsprechende, das heißt eine gerechtere Vertheilung der Güter dieser Welt herbeizuführen müsse, als durch eine Eigenthumstheorie bewirkt werden könnte, welche, wenn man sie beim rechten Namen nennen will, die Unsitlichkeit, die Gefräßigkeit des Egoismus ist. Wie ein rother Faden zieht sich durch die Schriften Steinbachs die Correlation zwischen Recht und Pflicht und immer wieder tritt er der Anschauungsweise entgegen, die „nur von der Freiheit und den Rechten der Einzelnen, niemals aber von Pflichten“ wissen will. In einem in der Juristischen Gesellschaft gehaltenen Vortrage über die „Stellung der Versicherung im Privatrechte“ bekannte sich Steinbach zur Theorie der „Gemeinwirtschaft.“ Seiner Ansicht nach verdienen für die Regelung der Beziehungen der Staatsbürger untereinander jene Institute den Vorzug, die an die Stelle des Kampfes mit Sieg und Niederlage den friedlichen Ausgleich und das Zusammenwirken der Interessen setzen. Er tritt deshalb für die Förderung gemeinwirtschaftlicher Institutionen ein und neigt sich unbedenklich der Zwangsversicherung zu.

[Der ungarische Handelsminister] beantwortete am Samstag im Abgeordnetenhaufe die Interpellation des Abg. Baron Raas in Angelegenheit der von österreichischer Seite gegen die neuen ungarischen Frachttarife eingeleiteten Agitation. Unter dem Beifalle des Hauses betonte der Minister, daß der ungarische Standpunkt berechtigt sei und daß die Tarife aufrecht-

des Betreffenden selber habe, kann ich die Bürgerschaft übernehmen; was sich aber weiter zutragen hat, weiß ich nicht. Was also thun? Soll ich die Geschichte wegwerfen? Der Knoten ist doch gar zu schön geschürzt. Ich ziehe also vor, einige Schlussvarianten auszusinnen und sie dem lieben Publikum zur Auswahl vorzulegen.

Möglichkeit Nummer Eins: Fräulein — wie hieß sie doch — Helene grämt sich sehr und wird bleichsüchtig. Tante Mathilde wird die Vertraute des Pärchens und nimmt sich vor, ihr Nichte - Herzblättchen glücklich zu machen. Als stärkster Bundesgenosse legt sich der Hausarzt ins Mittel. Papa Commerzienrath ist schließlich auch kein Unmensch. Endlich nach zwei vergeblichen Badereisen glückliche Verlobung. Mehrfach schon dagewesen; siehe sämtliche Familienblätter von 1790—1891.

Realistischer Nachtrag: Frau Concertmeister wird bald mehrfache Mutter und glückliche Frau Ober-Conservatoriumsdirectorin; ihre Freundinnen beneiden sie sehr. Sie hat Geld und einen Titel. Herr Ober-Conservatoriumsdirector verlegt sich auf den Besitz mehrerer Häuser und einiger sehr einträglicher und dabei doch solider Staatspapiere. Seine Finger gehen bald besser mit der Couponscheere als mit dem Geigenbogen um; seine Künstlerschaft verfettet. — Kann auch anders kommen. Der Realist ist aber verpflichtet, das Wahrscheinlichere anzunehmen.

Zweite Möglichkeit: Romantisch-revolutionär. Siehe französische Roman von 1820 bis 1840. Stürmische Winternacht. Schnee. Eis. Wagen an der Straßenecke. Große Soloscene vor der verschlossenen Thür der Mutter, dann Flucht aus dem Hause und Entführung. Kampf mit dem Leben und endlicher Sieg. Vertiefung

erhalten werden. Zur Erläuterung diene, daß die neuen Tarife nichts Anderes bedeuten, als die Einführung des Schutzzolles für die Production Ungarns gegenüber der Concurrenz Oesterreichs. Alles was ein tendenziös gestalteter Eisenbahntarif zu leisten vermag, ist im neuen Frachttarife vereint. Nicht nur die Provenienz des Frachtgutes und die Richtung des Transportes bei der ersten Fahrt, die das Gut macht, sind für den Frachtsatz maßgebend, sondern es genießt ein Artikel ungarischer Provenienz in dieser seiner Eigenschaft durch überreich zugemessene Begünstigungen in der Wiederverfrachtung auch noch für spätere Ortsveränderungen weitgehende Vorzüge. Die mögliche, ja fast unvermeidliche Folge der neuen Tarife wird der wirtschaftliche Krieg Oesterreichs gegen Ungarn sein, denn selbst gemäßigste Persönlichkeiten, die sich sonst sehr entschieden gegen das Ergreifen von Repressalien aussprechen, sind der Ansicht, daß es hier Aug' um Aug', Zahn um Zahn gehe und daß ungarische Artikel auf unseren Bahnen mit höheren Frachtsätzen belastet werden müßten, falls Ungarn eine Wirtschaftspolitik weiter verfolgt, die unsere Reichshälfte zugrunde richten könnte. Die Errichtung einer Zwischenzolllinie, die völlige Sonderung der beiden Reichshälften wäre die natürliche Folge. Ein Wiener officielles Blatt brachte übrigens vor einigen Tagen die Nachricht, Handelsminister Baroß gedenke zurückzutreten, um den Folgen seiner Tarifpolitik auszuweichen.

[An Stelle des Grafen Waldersee] wurde der bisherige Ober-Quartiermeister des Generalstabes, Graf Alfred Schlieffen, zum Generalstabchef der deutschen Armee ernannt.

[Das neue italienische Ministerium] ist seit Montag gebildet. An der Spitze desselben steht Marchese Rudini, der gleichzeitig die äußeren Angelegenheiten leitet und provisorisch das Marinewesen versteht. Im Uebrigen lautet die Liste wie folgt: Nicotera, Inneres; Luzatti, Schaz; Colombo, Finanzen; Pellour, Krieg; Ferraris, Justiz; Branca, Arbeiten und interimistisch Post und Telegraph; Schimirri, Ackerbau, und Villari, öffentlicher Unterricht. Man hält das Ministerium nicht für besonders lebensfähig, und man telegraphiert darüber der „N. Fr. Pr.“ aus Rom: „Rudini, der ein guter Minister des

der jungen Frau, männliche Reife des Künstlers — Ruhm, Glück, Rückkehr im Triumph, Bekämpfung des philistrischen Vaters.“

Wahrscheinlicherer Ausgang: Herr Concertmeister hat im Ausland mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Frau verblüht im Kampf mit den Sorgen und dem Elend. Untreue des Mannes, Streit, gegenseitige Verbitterung. Er heißt sie eine Gans, sie ihn einen Speculanten. Scheidung, Rückkehr zum Vater. Der Concertmeister verfaßt und kommt nach zehn Jahren als Lump wieder. Heimliche Unterstützung durch die gewesene Frau, die längst wieder, Dank der Revenüen des Vaters, einen anderen Mann bekommen hat und von allen romantischen Schrullen geheilt ist.

Möglichkeit Nummer Drei. Allermwahrscheinlicherer Schluß. Fräulein Helene vergißt binnen Jahresfrist den schönen Jugendroman und wird die sehr glückliche, wohlbeleibte Frau eines hochachtbaren Großhändlers. Aber den Clavierunterricht ihrer Töchter überwacht sie sorgfamer, als es ihre Mutter gethan, und Künstler werden nur unter allen möglichen Vorsichtsmaßregeln ins Haus gelassen. Der Concertmeister wird ein wüthender Feind der haute finances und schimpft wie ein Petroleur über die Geldsäcke. Er wird als Löwe alt, wenn es nicht irgend einer Gouvernante oder einer klugen Witwe gelingt, ihn ins Garn zu locken und zu zähmen. Nach dreißig Jahren sind die beiden einst so glühenden Leuten abgekühlt und furchtbar prosaisch geworden. Wenn das böse Fett anfängt, sich um die Glieder zu setzen, hören alle die poetischen Träume auf.

Liebe Leserin, nun wähle. Es steht Dir aber auch frei, noch einen anderen Schluß zu finden.

Innern wäre, mußte Nicotera zuliebe das Aus-ärtige Amt übernehmen; der Finanztechniker Branca wird die öffentlichen Arbeiten, der Ingenieur Colombo die Finanzen, der Advocat Chimirri das Ackerbauministerium, Graf Ferraris, der sich niemals mit dem Justizwesen abgegeben hat, das Justizministerium leiten. Ein solches Cabinet scheint nicht die Frucht eines logischen Gedankens, sondern der Noth zu sein.

[Eine Neubildung des serbischen Cabinets] scheint unvermeidlich, da die Majorität der Skupschtina mit der Amtsgewährung mehrerer Minister nicht zufrieden ist. Daß man nicht jetzt schon das Ministerium Gruitch zum Rücktritte drängte, hat parlamentarisch-technische Gründe. Ein neues Ministerium könnte nicht ohne eingehende Prüfung oder Umarbeitung die für die Skupschtina vorbereiteten Gesetzesentwürfe übernehmen und verantworten; die Neubildung des Cabinets hätte also die Vertagung der Skupschtina für mehrere Monate zur Folge gehabt und die Session wäre erst wieder zu einer Zeit eröffnet worden, während welcher wichtige landwirtschaftliche Arbeiten die Mehrzahl der Skupschtina-Abgeordneten zu Hause beschäftigen. Durch eine Vertagung der Skupschtina wären auch dringende Finanzgesetze verzögert worden, so das Budget, weiters die Aufnahme eines Staatsanlehens, die Gesetzwollmacht zur Durchführung der Conversion der Staatsschulden u. s. w. Um sonach eine Verzögerung der wichtigen parlamentarischen Arbeiten nicht eintreten zu lassen, stand die Mehrheit des radicalen Skupschtina-Clubs davon ab, das Ministerium schon jetzt zum Rücktritte zu drängen, sprach aber den Wunsch aus, es solle nach der Erledigung der wichtigsten Gesetzesentwürfe die nöthige Reconstruction des Ministeriums unverweilt stattfinden.

[Die Nachrichten aus Belgien] geben nachgerade zu den ernstesten Bedenken für die Zukunft des Landes Anlaß. Auch an der Armee zeigt sich jetzt, daß der berühmte konstitutionelle Musterstaat abgewirtschaftet hat. Das verrottete Wehrsystem, welches jedem Besitzer von 1600 Fr. die Annahme eines Ersatzmannes gestattet und den socialistischen Wählereien in der Armee Thür und Thor öffnet, trägt jetzt seine seit langer Zeit vorausgesagten Früchte.

[Der deutsche Reichscommissär in Ostafrika, Major v. Wisman] übergibt am 1. April sein Amt in Bagamoyo an Herrn v. Soden, kehrt nach Berlin zurück und scheidet aus dem Reichsdienst.

[Das erste japanische Parlament] ist vor mehreren Wochen, wie feinerzeit gemeldet wurde, feierlich eröffnet worden. Jetzt hat die Post die Briefe mit ausführlichen Schilderungen der Ceremonie gebracht; alle Zeitungen erzählen, wie der Kaiser Mutsuhito, von Kanonendonner begrüßt, den Sitzungsaal betrat, die Thronrede aus der Hand des Ministerpräsidenten Grafen Yamahata nahm, sie verlas und sie dann dem Präsidenten des Oberhauses, dem Grafen Ito, der sich tief verbeugte, übergab u. s. w. Tout comme chez nous.

## Locales und Provinciales.

Cilli, 11. Februar.

[Personalnachrichten.] Der Kaiser hat dem Finanzrath der Finanzdirection in Klagenfurt, David Koller, anlässlich der von ihm erbetenen Beförderung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen, sehr eifrigen und erspriesslichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberfinanzrathes mit Rücksicht der Taxe verliehen. — Der Supplent am zweiten Staats-Gymnasium und an der Staats-Gewerbeschule in Graz, Dr. Johann Matthäus Klimesch, wurde zum provisorischen Hauptlehrer an der deutschen Lehrer-Bildungs-Anstalt in Prag, und der Assistent der Physik an der Technischen Hochschule in Graz, Franz Stecher v. Sebenitz, zum k. k. Bau-Cleven für den technischen Dienst der Post- und Telegraphen-Anstalt mit dem Stationsorte Graz (Post- und Telegraphen-Direction) ernannt.

[Leichenbegängnis.] Letzte Samstag fand das feierliche Begräbnis des Realitätenbesizers Jakob Jeschoung vulgo Berwega, der in weitesten Kreisen bekannt und hochgeschätzt war, von Großpiretschitz aus statt. Zur festgesetzten Stunde, um 1/2 2 Uhr, hatte sich von Nah' und Fern' eine nach Hunderten zählende Menschenmenge in und vor dem Trauerhause versammelt; alle Stände waren vertreten, vom Adel angefangen bis zum Kleinbesitzer, Alles vereinigte sich, um dem verbliebenen Ehrenmanne und Wohlthäter auf der letzten Fahrt das Geleite zu geben. Domherr und Hauptpfarrer Jeraj aus Sachsenfeld nahm die Einsegnung vor und wurde hiebei von den Pfarrern von Galizien und St. Peter assistiert. Der mit vier Rappen bespannte Leichenwagen war mit zahllosen Kränzen mit prächtigen Schleifen derart bedeckt, daß sich über dem Sarg ein förmlicher Blumenbaldachin wölbte und daß von dem Wagen fast nichts zu sehen war. Dem Sarge folgten zu Fuße einige hundert Landleute, welche Kerzen trugen, und an siebzehn Wagen mit Trauergästen. Der überaus imposante Zug bewegte sich über Arndorf und durch Sachsenfeld nach St. Peter. Auf dem Wege dahin hatten sich andere Wagen angeschlossen, so zwar daß man zum Schlusse ihrer an hundert vereinigt auf einem Platze sah. Auf dem Kirchhofe von St. Peter wurde der Sarg nach wiederholter Einsegnung nächst der Kirche in eine provisorische Gruft gesenkt. Die vielen Thränen, nicht allein der Familiengenossen, sondern so vieler Anderen, denen der Verstorbene Freund und Schützer gewesen, waren die letzten Grüße für den wackeren, unerschrockenen und treuen Partei-Genossen. Die Erde sei ihm leicht!

[Zur Reichsrathswahl im Bezirke Cilli-Rann, Städte und Märkte.] kann die erfreuliche Mittheilung gemacht werden, daß aus allen Wahlorten die sympathischsten Kundgebungen für unseren bisherigen Abgeordneten eingetroffen sind, mit den Erklärungen, daß Herr Dr. Foregger überall das vollste Vertrauen genießt und daher neuerdings in den Reichsrath entsendet werden wird. Wie wir hören, wird Herr Dr. Foregger in den nächsten Tagen in Rann eine Wählerversammlung abhalten, an welcher auch Wähler aus anderen Wahlorten theilnehmen werden.

[Cillier Casino-Verein.] Mit dem am 5. d. abgehaltenen Jour fix mit Tanz, der sich einer recht zahlreichen Betheiligung zu erfreuen hatte, wurde die Reihe dieser Art Unterhaltungs-Abende für die laufende Saison abgeschlossen. Das Masken-Kränzchen, welches gestern stattfand, fiel glänzend aus; einen eingehenden Bericht über dasselbe bringen wir in der nächsten Nummer.

(Das Kränzchen der Cillier Gewerbetreibenden), welches am Samstag in den Gasträumen des Hotels „Elephant“ abgehalten wurde, war außerordentlich gut besucht und, dank der Tanzlust der jungen Welt, herrschte, wie wir uns persönlich überzeugt haben, eine so vortreffliche Stimmung, daß das Kränzchen zu den gelungensten Unterhaltungen der Saison gezählt werden kann. Kein Wunder, daß es erst am Morgen ein Ende nahm.

[Als Candidaten der windischen Partei] wurden anlässlich der Wahlen für den Reichsrath aufgestellt: Für die Landgemeindenbezirke Cilli, Micha Vošnjak; Pettau, Dr. Gregorec; Marburg, Robič. — Für die Städtewahlbezirke Cilli und Marburg wurden seitens der Clericalen Gegencandidaten aufgestellt. Im erstgenannten Bezirke wird der Pantheist Dr. Serbec, im letztgenannten ein slovenischer Advocaturcandidat candidiert.

[Ein erfreulicher Wahlsieg.] Aus St. Marein bei Erlassstein wird uns mitgetheilt, daß bei der vor einigen Tagen vorgenommenen Gemeindeauswahl die deutsche Partei den Sieg errungen hat. Wir gratulieren herzlichst und wünschen der neuen Gemeindevertretung ein recht erfolgreiches Wirken zugunsten des schönen Marktes.

[Pferdezucht.] Das Ackerbau-Ministerium hat den Landesstellen den Auftrag ertheilt, den Nachweis über die alljährlich in den

betreffenden Verwaltungsgebieten stattfindenden größeren Pferdemärkte und die Zahl der aufgetriebenen Pferde zu liefern.

[Verwendung der Strafgeelder.] Wie die „Pol Corr.“ mittheilt, sind verschiedene Fragen, welche betreffs der Verwendung der nach der Gewerbe-Ordnung verhängten Geldstrafen auftauchen, von dem Handels-Ministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern in folgender normativen Weise gelöst worden: Strafgeelder, welche wegen Uebertretungen der Gewerbe-Ordnung von Gewerbe-Inhabern eingehoben werden, die weder einer genossenschaftlichen, noch einer Bezirks-Krankencasse, wohl aber einer Vereins-Krankencasse angehören, haben in die Vereins-Krankencasse zu fließen, wenn die straffälligen Gewerbe-Inhaber Mitglieder einer Genossenschaft sind, welche corporativ der Vereins-Krankencasse beigetreten ist, und daher die Hälfte der Versicherungs-Prämie der Gehilfen zahlen. Dagegen sind in dem Falle, wenn der straffällige Gewerbe-Inhaber keiner Genossenschaft angehört und dessen Arbeiter bei einer Vereins-Krankencasse versichert sind, die Strafgeelder in den Armenfonds der Orte zuzuführen, wo die Uebertretung begangen worden ist, weil der Straffällige zur Vereins-Krankencasse in diesem Falle nicht beitragspflichtig ist und somit die Voraussetzung der Gewerbe-Ordnung nicht eintritt. Desgleichen sind die Strafgeelder dem Armenfonds zuzuführen, wenn der Straffällige ein Unternehmer ist, welcher eine Betriebs-Krankencasse gegründet hat, weil die Strafgeelder somit gegebenen Falles dem Unternehmer zugute kämen, was der humanitären Tendenz des § 151 der Gewerbe-Ordnung nicht entsprechen würde. Im Falle auch gegen Gehilfen und Lehrlinge Geldstrafen verhängt werden, haben die bezüglich der Verwendung der über Gewerbe-Inhaber verhängten Geldstrafen bestehenden Vorschriften auch auf die Hilfsarbeiter Anwendung zu finden, weil die diesfalls maßgebende Bestimmung der Gewerbe-Ordnung von Straffälligen im allgemeinen spricht und somit für eine verschiedene Behandlung der über Gewerbe-Inhaber und über Hilfsarbeiter verhängten Geldstrafen die gesetzliche Begründung fehlt.

[Bezirksvertretung Mureck.] Der Kaiser hat die Wahl des Johann Schweighofer zum Obmann und des Franz Huber zum Obmann-Stellvertreter der Bezirksvertretung Mureck bestätigt.

[Das Dankschreiben des Kriegsministers J. M. Bauer an den Obmann des Deutschen Schulvereins] mit der für den Verein gewiß erfreulichen Anerkennung der segensreichen Wirksamkeit desselben und die Nachricht über die nunmehrige Verstaatlichung der deutschen Vereinschule in Josefstadt scheinen den Beifall der „Laibacher Zeitung“ oder vielmehr ihres windischen Redacteurs nicht gefunden zu haben, da weder die eine noch die andere, gewiß alle Kreise interessierende Angelegenheit bisher der Aufnahme in den Spalten des Windler'schen Leisborghaus gewürdigt wurde. Dieses absichtliche und außergewöhnliche Ignorieren einer ministeriellen Kundgebung dürfte darin seinen Grund haben, daß man die Faschingsfreuden den krainischen Pervaken damit zu stören befürchtete. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

[Das Messer.] Der Knecht Johann Kronoschek aus St. Rupert bei Fraßlau wurde am 7. d. in schwerverletztem Zustande in das Giselaspital gebracht. Er hat am Hinterhaupte mehrere von Messerstichen herrührende Wunden, welche ihm von den Brüdern Johann und Ignaz Balle beigebracht worden waren.

[Auf den Schienen.] Am letzten Samstag ereignete es sich auf dem Bahnhofe zu Pragerhof, daß der Maschinenheizer Kudl beim Wagenverschieben zwischen die Buffer zweier Waggons gerieth und getödtet wurde.

[Berunglückter Bergmann.] Man schreibt uns aus Trifail: Am Abend des 6. d. M. erlitt der Kuppler Johann Potokar an der sogenannten Wolfgangsbremse durch einen entgleisten Kohlenhant so bedeutende Quetschungen, daß er kurz darauf verschied.

## Erste Schwurgerichtsperiode.

**Cilli, 6. Februar.** [Nothwehr.] Vorsitzender Herr L.-G.-R. Levizhnik, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Schwentner, Verteidiger Herr Dr. Schurbi. — Am 16. November v. J. kamen der 24 Jahre alte, ledige Holzer Michael Paulic und der Grundbesitzer Mathäus Ostruch zur Familie Stebernal in Boharina auf Besuch. Da Ostruch die Tochter des Hauses, Marie, mit Liebesanträgen belästigte, ersuchte die Hausfrau ihren Sohn Anton und den Paulic, den zudringlichen Liebeswerber in Güte nach dem Stalle und zum Schlafen zu bringen. Ostruch leistete jedoch nicht Folge, sondern legte sich im Zimmer auf die Bank. Nachdem Paulic den Ostruch wiederholt aufgefordert hatte, das Zimmer zu verlassen, sprang dieser plötzlich auf und stieß den Andern so heftig von sich, daß derselbe zu Boden fiel. Paulic erhob sich rasch und stieß sein Messer gegen die Halsgegend des Gegners, worauf dieser endlich das Haus verließ. Am nächsten Morgen wurde Ostruch einige hundert Schritte von dem Hause todt aufgefunden. Die Obduction ergab, daß ihm die rechte Schlüsselbeinschlagader durchschnitten worden und daß der Tod infolge Verblutung eingetreten war. — Paulic leugnete nicht, daß er der Thäter war, behauptete jedoch, daß er im Stande der Nothwehr gehandelt habe, da Ostruch mit einem geöffneten Messer auf ihn losgeschlagen habe. Die Vertheidigung plaidierte mit Erfolg dafür, daß weder Todtschlag, noch eine Ueberschreitung der Nothwehr vorliege, sondern daß sich Paulic in der That im Stande gerechtfertigter Nothwehr befunden habe, und die Geschworenen schlossen sich der Anschauung des Vertheidigers an, weshalb der Angeklagte von dem Verbrechen des Todtschlages freigesprochen wurde.

— [Diebstahl.] Unter denselben Functionären wurde hierauf gegen den des Diebstahls angeklagten Josef Drevesel verhandelt. Im Mai v. J. zog Maria Casuta zu ihrem Schwager Spreckel in Storwey: Sie brachte ein Bettauer Sparcassebuch über 400 fl. mit, welches sie in einer Kleidertruhe im Seitenstück des Hauses verwahrt hielt. Im Juli bewog Drevesel seine Schwägerin, ihm ein Darlehen von 50 fl. zu geben. Beide giengen nach Bettau, wo sie den Betrag von 50 fl. begeh und ihm einhändigte. — Am 3. October schlug Drevesel, was nur ausnahmsweise geschah, sein Nachtlager auf dem Oberboden auf. Seine Gattin Ursula schloß mit ihrer Schwester Casuta im Wohnzimmer. Bald nach Mitternacht erschien Drevesel bei den Frauen und legte sich auf die Ofenbank. In den Morgenstunden, es war gegen 2 Uhr, wollte die Casuta ins Freie gehen, fand aber die Hausthür von außen verschlossen. Drevesel machte die Thüre durch Artieße frei und man fand, daß sie mit Querbalken und mit Schnüren zusammengebunden worden war, und weitere Nachforschungen ergaben, daß man auch das hölzerne Fenstergitter des Seitenstückens herausgerissen hatte und daß Frauenkleider, vor allem aber das Sparcassebuch der Casuta fehlten. Diese wollte nach Bettau zur Sparcasse gehen und den Diebstahl melden, was ihr der Schwager jedoch mit der Begründung widerrieth, daß ein Weib ohnehin nichts ausrichten könne; er werde selbst gehen. Er gieng auch und kam am 4. October nachmittags mit der tröstlichen Nachricht zurück, es sei Alles in Ordnung, man werde den Dieb, sobald er das Sparcassebuch vorlege, fassen. Am 7. October gieng die Casuta in Begleitung des Franz Schmigay zur Sparcasse nach Bettau und erfuhr daselbst, daß schon am 4. October ein Unbekannter das Geld mit 207 fl. 51 kr. behoben habe. Dem stornierten Einlagebüchl war weiter zu entnehmen, daß von der ursprünglichen Einlage per 400 fl. am 10. Mai bereits 100 fl. und am 14. Juni der Theilbetrag von 50 fl. realisiert worden waren. Die Untersuchung ergab, daß Drevesel seine Schwägerin bestohlen, den Einbruch in der Nacht vom 3. zum 4. October 1890 fingiert und das Geld entweder selbst behoben oder durch einen Unbekannten hatte beheben lassen. Ueber den einhelligen Schuldspruch der Geschworenen erfolgte die Verurtheilung des Drevesel wegen des Vernehmens des Diebstahles zum schweren Kerker in der Dauer von drei Jahren.

— 7. Februar. [Schwere Körperverletzung.] Vorsitzender Herr Präsident Dr.

Gertscher, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Dr. Nemanic. Der neunzehnjährige Maschinenmacher Franz Pollak aus Krainburg war in der Südbahnwerkstätte in Marburg bedienstet und unterhielt dort mit der neunzehnjährigen Antonia Krefal schon seit mehreren Jahren ein Liebesverhältnis. Im Herbst v. J. begann die Krefal ihre Gunst dem Musiker und Südbahnarbeiter Sylvester Strawek zuzuwenden, getraute sich aber nicht, ihre Beziehungen zu Pollak ganz abzubrechen, da sie vor dem gewaltthätigen Menschen Furcht hatte. Pollak wurde halb gewahr, wie es zwischen Strawek und der Krefal stehe und er sann auf Rache. Strawek, der häufig bei der Krefal, die im Gasthause zum Kreuzhose in Brumdorf als Kellnerin bedienstet war, die Nächte zubrachte, gab der Geliebten am 18. October eine Clarinette im Werthe von 55 fl. zum Aufbewahren. Am nächsten Morgen war das Instrument verschwunden, und sofort fiel der Verdacht auf Pollak, daß er es war, der es gestohlen, was er jedoch auf das Entschiedenste leugnete. Wohl aber gab er zu, in der Nacht vom 19. zum 20. October sich in der Krefal Schlafgemach eingeschlichen und dem dortselbst übernachtenden Strawek Uhr, Kette und Ringe genommen zu haben, um seine Geliebte der Untreue überweisen zu können. Es kam aber dennoch an den Tag, daß Pollak die Clarinette entwendet hatte, doch redete er sich dahin aus, sie nicht in gewinnlicher Absicht, sondern nur aus Zorn genommen zu haben. Pollak hatte es jedoch nicht bei dem Diebstahl bewenden lassen, sondern er sann auf weitere Rache. Am 24. November trug die Krefal am Abend Wäsche in die Colonie der Südbahnwerkstätte, und Pollak begleitete sie. Als die Beiden in die Brumdorfer Waldung kamen, stieß Pollak die Krefal plötzlich über eine Böschung, so daß sie niederfiel, zog dann einen Revolver hervor und feuerte aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse nach ihrem Kopfe. Der erste Schuß traf sie unter dem linken Ohr, der zweite streifte ihren Scheitel. Pollak suchte gleich nach der That, die Folgen derselben von sich abzuwälzen, indem er die Krefal nöthigte, eine Selbstbeschädigung zu fingieren, worauf das Mädchen anfänglich auch eingieng; bei ihrer gerichtlichen Vernehmung aber erzählte sie wahrheitsgetreu, wie sich Alles zugetragen hatte. Pollak hatte sich bald nach der That aus Marburg geflüchtet und nach Knittelfeld gewendet, wo er auch verhaftet wurde. Nach mehrfachen Ausflüchten gestand er seine That, gab jedoch an, daß er die Krefal nicht habe tödten, sondern ihr nur ein Merkzeichen habe geben wollen. — Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde Pollak von den Verbrechen des versuchten Mordmordes und des Diebstahles, deren er angeklagt war, freigesprochen, hingegen wegen des Vernehmens der schweren körperlichen Beschädigung und wegen Uebertretung des Waffenpatentes zum schweren Kerker in der Dauer von zwei Jahren verurtheilt.

— [Nothwehr.] Unter denselben Functionären wurde hierauf der 18 Jahre alte Grundbesitzersohn Johann Kadilnik aus Polze über Wahrspruch der Geschworenen wegen des Vernehmens der Nothwehr, bezugnehmend auf seiner zehnjährigen Schwester, zum schweren mit Faisten verstärkten Kerker in der Dauer von einem Jahre verurtheilt.

— 9. Februar. [Todtschlag und schwere Körperverletzung.] Vorsitzender Herr L.-G.-R. Levizhnik, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Trenz. Am 1. November v. J. gegen 11 Uhr nachts befanden sich im Stalle des Wirthes Heinrich Pabjet in Altendorf die Brüder Karl Glas, 22 Jahre alt, und Valentin Glas, 25 Jahre alt, Grundbesitzersöhne aus Altendorf, dann der 32 Jahre alte Knecht Josef Koritnik aus Eremic, endlich der Bruder der beiden ersten, Nikolaus Glas. Sie waren noch wach und hatten Licht im Stalle. Als um diese Zeit Martin Koritnik, der von Videm zurückgekehrt war, am Wirthshause vorübergieng und im Stalle Licht sah, begab er sich dahin und forderte die Burschen auf, mit ihm ins Wirthshaus zu gehen, er wolle ihnen einen Liter Wein zahlen. Im Begriffe, mit Nikolaus Glas den Stall zu verlassen, erhielt er plötzlich und ohne jedwede Veranlassung von Josef Koritnik einen Stich in die linke Brustseite, so daß er tödtlich getroffen zu Boden stürzte. Koritnik wollte dem Verwundeten noch einen zweiten Stich verlegen, wurde jedoch durch Nikolaus Glas daran verhindert. Martin Koritnik starb wenige

Tage nachher an der erlittenen Verletzung. — Josef Koritnik, der wegen dieser That heute vor den Geschworenen stand, war geständig, und um seine That zu erklären, gab er an, daß er von Martin Koritnik beschimpft und thätlich insultiert worden sei, was jedoch von allen Zeugen widerlegt wurde. — Der Todtschlag hatte übrigens ein Vorspiel. An demselben Nachmittage gegen 2 Uhr befanden sich Karl Valentin und Nikolaus Glas, sowie Josef Koritnik vor dem Gasthause des Franz Kuznik in Videm. Valentin Glas hatte gegen Franz Habinc wegen eines Strafprozesses, welchen sie im Monate September v. J. miteinander ausgefochten hatten, einen tiefen Groll. Als nun um besagte Zeit Habinc an dem Gasthause vorbeigieng, wurde er von den genannten Burschen überfallen, und auf seiner Flucht mit Steinen beworfen. Karl Glas erhielt sogleich von seinem Bruder Valentin einen Revolver, mit welchem er aus einer Entfernung von 20 bis 30 Schritten auf Habinc einen Schuß abfeuerte, ohne ihn jedoch zu verlegen. Er hatte somit eine That unternommen, welche die schwere körperliche Verletzung eines Menschen herbeiführen sollte, wobei ihm sein Bruder Valentin Hilfe geleistet, und die Vollbringung unterblieb nur durch Zufall. — Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurden Josef Koritnik wegen des Vernehmens des Todtschlages zu drei Jahren, wegen des Vernehmens der versuchten schweren körperlichen Beschädigung hingegen wurden Karl Glas zu sieben und Valentin Glas zu fünf Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

— [Nothwehr.] Vorsitzender Herr L.-G.-R. Reitter, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Trenz. Der Fabrikarbeiter Georg Miklauzina gieng am Abende gegen 10 Uhr des 24. November v. J. aus dem Gasthause des Paul Jagoridnik in Unterpölttschach nach Hause und wurde auf dem Wege derart schwer verwundet, daß er nach zwölf Tagen: den erlittenen Verletzungen erlag. Vor seinem Tode konnte er noch vernommen werden, und er gab an, daß ihm mehrere Burschen nachgekommen waren, deren einer, der 16 Jahre alte Grundbesitzersohn Vincenz Spalier, ihn geschlagen habe, welchen Angriff er mit Messerstichen nach dem Kopfe seines Gegners abzuwehren suchte, worauf ihm Spalier, ebenfalls mit einem Messer, schwere Stichwunden beigebracht habe. Die Genossen desselben seien dann ebenfalls auf ihn eingedrungen, er könne jedoch nicht behaupten, daß ihn auch diese verletzt hätten. Spalier gestand seine That, behauptete aber, im Stande der Nothwehr gehandelt zu haben und, da durch Zeugenaussagen festgestellt wurde, daß Miklauzina selbst ein bekannter Kaufbold war, so gelang es ihm, die Geschworenen von seiner Unschuld zu überzeugen, und er wurde freigesprochen.

— 10. Februar. [Mord und Diebstahl.] Vorsitzender Herr Präsident Dr. Gertscher, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Schwentner, Verteidiger Herr Dr. Schurbi. — Das Gemeindeamt Süssenberg erstattete beim Bezirksgerichte St. Marein am 14. Juli v. J. die Anzeige von dem bei Lemberg am Vortage erfolgten plötzlichen Ableben der 74jährigen Auszüglerin Maria Pesdeusel. Die vorgenommene gerichtliche Leichenschau ergab, daß die Verstorbene ermordet worden war. Das Haus, in welchem das Verbrechen geschehen, war von der Ermordeten, ihrer Tochter Maria Polajzer und dem Schwiegersohne, dem 37 Jahre alten Josef Polajzer vulgo Casar, bewohnt. Am 13. Juli v. J. — es war ein Sonntag — gieng die Polajzer etwa um sechs Uhr morgens zur Kirche nach Süssenberg; später verließ auch Polajzer das Haus. Als die Eheleute nach Hause kamen, fanden sie das Hausthor versperrt. Polajzer drang vom Dachboden aus in die Wohnung ein und fand seine Schwiegermutter todt im Bette liegen. Im Hause war sonst Alles in Ordnung, Geld und Geldwerth wurden nicht vermisst. Die Armuth der Verstorbenen war allgemein bekannt, und es konnte demnach angenommen werden, daß das Verbrechen nicht aus Gewinnsucht verübt worden sei, wie es ein Fremder überhaupt nicht begangen haben konnte, da er sich schwerlich der Mühe unterzogen hätte, alle Thüren sorgfältig zu verschließen. Die Pesdeusel war hie und da, wenn die Leute in der Kirche waren, auf Feldfrevell ausgegangen. Aus diesem Grunde hielten gerade an diesem Morgen während der Frühmesse in Süssenberg der Nachbar Mathäus Ogrine und seine Hausleute Wache, um die Pesdeusel allenfalls

auf frischer That zu ertappen. Es kam jedoch nichts Verdächtiges vor und man sah auch keinen Fremden in der Nähe des Hauses verweilen. Diese Umstände lenkten den Verdacht auf Polajzer, veranlaßten seine Verhaftung, und die gegen ihn eingeleitete Untersuchung stellte auch fest, daß nur er den Mord verübt haben könne. — Polajzer hatte zuerst die Witwe Grusovar geheiratet, und diese war, nachdem sie die brutalsten Mißhandlungen seitens ihres Mannes erlitten hatte, am 17. April 1887 gestorben. Dann ehelichte er die Witwe Maria Sigler, geborene Peschke. Ehepakte waren hiebei nicht errichtet worden, die Frau blieb im Alleinbesitz des von ihrer Mutter überkommenen Anwesens in der Gegend von Lemberg. Auf der Realität waren ein Kauffchilling von 592 fl. 50 kr. und Fruchtgenussrechte sichergestellt. Bald kam es zwischen dem Schwiegersohn und der Schwiegermutter zu argen Auseinandersetzungen, besonders als letztere ihrer Tochter zu bestimmen wußte, daß sie ihren Satten nicht auf den Mitbesitz schreiben lasse. Der Verstorbene wird nachgesagt, daß sie ein böses, zänkisches Weib war; Polajzer hingegen war wegen seines Zähornes und seiner gewalthätigen rohen Natur gefürchtet, er galt als ein starker Trinker und war wegen Mißhandlung seiner Schwiegermutter und des Schwagers Franz Peschke vom Bezirksgerichte St. Marein im Juni 1889 bereits zu einer Woche Arrest verurtheilt worden. Nach verbüßter Strafe zog er vom Hause fort und nahm in der Fremde als Knecht Dienste, kam aber Anfangs Mai v. J. wieder zu seiner Frau zurück, da er es nicht ertragen konnte, daß ihn Bekannte als den Ehegatten einer Grundbesitzerin in so untergeordneter Stellung fanden. Franz Linka, bei dem er bedienstet war, beschuldigte ihn des Diebstahles von Wein im Werthe von 30 fl. — Daheim gingen nun die alten Streitigkeiten wieder los, und Polajzer beklagte sich nicht nur seiner Gattin, sondern auch anderen Personen gegenüber, daß er es neben seiner Schwiegermutter nicht aushalten könne; aber auch die Peschke beklagte sich über ihren Schwiegersohn und sprach die Befürchtung aus, daß er nichts Gutes wider sie im Schilde führe; ja sie war sogar entschlossen, das Haus zu verlassen. So kam der 13. Juli heran, an welchem Tage die Polajzer zur Frühmesse gieng, während ihr der Gatte erst später nachfolgte; beide schlugen verschiedene Wege ein, das Weib gieng den in der Ebene, der Gatte jenen auf der Anhöhe, und als sie nach Hause kamen, fanden sie die alte Frau ermordet. — Polajzer setzte der Beschuldigung, daß er die That begangen habe, hartnäckiges Leugnen entgegen, konnte jedoch ebensowenig auf einen Anderen weisen, als die Erhebungen in dieser Richtung Anhaltspunkte ergeben hatten; hingegen verstärkte seine wiederholte volle Verantwortung den Verdacht wider ihn selbst. Unter Anderem gab er am 14. Juli beim gerichtlichen Augenschein an, daß er am Vortage um 1/26 Uhr früh das Haus verlassen und die Thür ins Schloß geworfen habe, und dabei blieb er auch bei seinem ersten Verhör; später wich er jedoch davon ab und will die Thüre nicht abgeschlossen haben, wozu auch kein Grund vorhanden gewesen wäre, da ja Peschke im Hause zurückgeblieben war. Die Bedeutung dieses Umstandes mußte er erkannt haben, denn als Thäter hatte er alle Ursache, die Thüren abzusperrern, um das Verbrechen ungestört begehen zu können. Weiters behauptete er, in der Frühmesse gewesen zu sein. Die von ihm deshalb namhaft gemachten Zeugen bestätigten dies jedoch nicht; wohl aber sahen ihn zwei andere Zeugen gegen 3/7 Uhr eilig von seinem Hause kommen und in das Gasthaus des Kofavec einbiegen. Ueberhaupt waren seine Aussagen widerspruchsvoll selbst gegenüber den Zeugen, und überdies waren bei ihm Spuren geleisteter Gegenwehr vorfindig, so zwei frische Narben auf dem linken Vorderarm. Polajzer hat außerdem seiner feindseligen Gesinnung wider die Schwiegermutter wiederholt Ausdruck gegeben und den Entschluß, sie bei passender Gelegenheit umzubringen, ganz offen kundgegeben. Seiner Körperkraft nach war er allerdings in der Lage, die an dem Leichname der Ermordeten vorgefundenen Beschädigungen beizubringen. Die Leiche wies eils Hautabschürfungen auf, der Kehlkopf war zertrümmert, das rechte Schlüsselbein, das Brustblatt und fast alle Rippen waren, und zwar einige der letzteren sogar mehrfach gebrochen, und der linke Leberlappen war vollständig abgerissen und im linken Bauchraume frei liegend. Als Todesursache wurde von den Sachverständigen

innere Verblutung infolge des Leberrißes erkannt. — Nachdem beide Fragen wegen des Verbrechens des Mordes und des Diebstahles von den Geschworenen bejaht worden waren, wurde Polajzer zum Tode durch den Strang verurtheilt.

## Theater, Kunst, Literatur.

\* Im Cillier Stadttheater geht Freitag den 13. d. statt des „armen Jonathan“ die unbestritten beste parodistische Operette von Offenbach, „Orpheus in der Unterwelt,“ in Scene. Wir glauben, daß diese Aenderung des Repertoires allgemeinen Beifall finden werde, und sehen der unterhaltenden Vorstellung unso erwartungsvoller entgegen, als das ganze Operetten-Perfonale des Herrn Frinke — die Fräulein Schwarz, Eibenschütz und Calliano, Frau Krug, die Herren Winter, Pauly, Schmidt-Kenner, Bednary, Conrad u. s. w. — in dankbaren Partien beschäftigt sein wird. Das bekannte Violin-Solo im ersten Act wird von Herrn Winter gespielt werden.

\* Vor Kurzem gab es in Cilli bekanntlich einen Streit über die cäcilianische Kirchenmusik. In Erinnerung an jenen Streit dürfte es interessiren, was die neue „Wiener Musikzeitung“ über die „Reform der Kirchenmusik in Oesterreich“ schreibt: „Daß das Programm der deutschen Cäcilianer“, so schreibt das genannte Blatt, „in seiner nüchternen Menge nicht nur vom Kunststandpunkte unhaltbar, sondern in Oesterreich auch practisch absolut undurchführbar ist, darüber herrscht heute so ziemlich Einigkeit unter jenen, welche die bisherigen Erfolge der deutschen Cäcilianer einerseits und die Reformbestrebungen in Oesterreich andererseits aufmerksam verfolgt haben. Die lederne Kost, mit welcher nicht zum geringsten Theile der Katalog des deutschen Cäcilienvereins gefüllt ist, hat jene Massenproducte streng liturgischer Kirchencompositionen von minimalstem Kunstwert, nicht weniger aber auch die schöne Verachtung, mit welcher die deutschen Cäcilianer die Kirchenmusik unserer österreichischen Tonheroen Haydn, Mozart, Schubert, Beethoven so ohneweiters über den Haufen werfen, um dafür Platz zu gewinnen für die nach dem „Leisten“ gearbeiteten Instrumentalmessen der cäcilianischen „Mozarts“ — dies alles hat uns hier in Oesterreich gründlich die Lust benommen, das Programm des deutschen Cäcilienvereins zu acceptieren. Das österreichische Volksthum würde eine Reform der Kirchenmusik in diesem Sinne einfach nicht ertragen; die dürre Musik der Cäcilianer triebe die Leute zur Kirche hinaus und die religiöse Entfremdung des Volkes würde geradezu gefördert. Der natürliche Kunstsinne, namentlich die musikalische Anlage fast aller österreichischen Volksstämme will bei der Reform der Kirchenmusik nicht übersehen werden. Ist aber bei einem Volke überhaupt ein solcher Fundus vorhanden, dann wäre es wohl ein Frevel, wollte man die Reform darauf gründen, demselben direct entgegenzuarbeiten. Das Ziel, welches demnach für die Reform als aufgestellt betrachtet werden kann, dürfte sich in folgende Punkte zusammenfassen lassen: 1. Wiedereinsetzung des gregorianischen Choralis in seine ursprüngliche Stellung als integrierender Bestandtheil der katholischen Liturgie und als erste und eigentliche Kirchenmusik; 2. Pflege des Figuralgesanges durch tüchtige Kirchenchöre; 3. Beschränkung der Instrumentalmusik in der Kirche auf besondere Anlässe und auf Werke von entschieden künstlerischer Bedeutung; 4. Uebung des Volksgefanges.“

## Zuntes.

[Die Kaiserin] ist am Sonntag von München in Pest eingetroffen.

[Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie] hat am Montag in den ersten Morgenstunden auf der Reise nach Abbazia unsere Stadt passiert.

[Erzherzog Franz Ferdinand d'Este] der in Petersburg mit Auszeichnungen geehrt wird, die sonst einem Souverän gebühren, wurde vom Kaiser von Rußland zum Chef des 26. Bug'schen Dragoner-Regiments ernannt.

Der Erzherzog begiebt sich nächsten Samstag nach Moskau und tritt von dort am 16. d. die Rückreise an.

[Militärisches.] Nach Mittheilung des „Pester Lloyd“ sind bereits sämtliche österreichischen Landwehr-Infanterie-Regimenter wie auch die dalmatinische Landwehr und tirolischen Landesjäger-Bataillone mit dem kleinkalibrigen Repetier-Gewehr M. 1888 bewaffnet. Die von der Steyrer Waffen-Fabrik noch zur Ablieferung gelangenden neuen Gewehre sind lediglich zur Ergänzung der Augmentations-Vorräthe bestimmt. Bis Ende nächsten Monats werden die österreichischen Landwehr-Fußtruppen und ihre Magazine im Besitze von 185.000 Repetier-Gewehren und der dazugehörigen Munition sich befinden. Die verfügbar gewordenen Werndl-Gewehre sammt deren Munition, sowie die beim Heere entbehrlich gewordenen sämtlichen Vorräthe an Werndl-Gewehren blieben für den Landsturm reserviert und sind theils in den Depots der Landwehr-Bataillone, theils in eigenen Magazinen verwahrt worden, welche man in den voraussichtlichen Formierungs-Stationen der Landsturm-Bataillone eingerichtet hat. Jene Theile des Landsturmes jedoch, welche zum Ersatz der Abgänge bei den Truppen des Heeres bestimmt sind, erhalten ihre Bewaffnung und Ausrüstung nicht aus den Landsturm-Magazinen, sondern aus den Augmentations-Vorräthen der betreffenden Truppenkörper des Heeres oder der Landwehr.

[Der Librettist.] Das Ableben Delibes' bringt eine Anekdote aus den Tagen, welche der französische Componist in Wien verlebte, in Erinnerung. Delibes und Hellmesberger gehen im Prater spazieren; da begegnet ihnen ein bekannter, durch sein, sagen wir Aneignungsvermögen hervorragender Librettist. Hellmesberger stellt die Herren einander vor: „Monsieur Delibes“ — „Monsieur le Dieb“.

[Naturgeschichte.] „Ihr kennt also jetzt die Unterschiede zwischen Säugethieren und Amphibien. Fröh, sage mir, zu welcher Classe gehörst denn Du?“ — Fröh, (sehr klug): „Ich bin ein Säugethier.“ — „Weiter? Erklärung?“ — „Ich habe rothes warmes Blut und bringe lebendige Junge zur Welt.“

[Auch etwas.] Richter: „Was sind Sie denn nun eigentlich, Angeklagter?“ — Angeklagter (stolz): „Ich habe vor dreißig Jahren bei die Dragoner gestanden!“

[Beinahe Rentier.] Student A.: „Jetzt hab' ich annähernd zehntausend Gulden Schulden?“ — Student B.: „Alle Wetter, da kannst Du ja beinahe von den Zinsen leben?“

**Ball-Seidenstoffe von 60 Kr. bis fl. 6.35 per Meter** — (ca. 300 versch. Dessins und Farben) — perf. rohen und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Hennberg (R. u. R. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

## Eine Wohnung

mit 2 Zimmer, Küche und Zugehör ist sofort zu vermieten „zur grünen Wiese“.

Bei Cillia, 20 Minuten von der Stadt, ist eine

**Realität** zu verkaufen.

Circa 30 Joch, darunter 12 Joch bester Ackergrund, das Uebrige Hochwald und Weingarten. Dann ein Wohngebäude, ein neues Hopfenhaus sammt einer neuen Weinpresse, Stallung mit Dreschtemne und eine Harpe; alles im besten Zustande, der Complex arrondiert, am Saunfusse gelegen, mit herrlicher Lage, für Pensionisten geeignet. Anfrage in der Bäckerei am Hauptplatz Nr. 7 in Cilli.

**35** 1 Cassette  
50 Briefpapiere, 50 Converts  
gutes  
weisses Papier  
in der  
Papier- und Buchhandlung  
J. RAKUSCH, CILLI.

Muster nach allen Gegenden franco.

**Tuch- und Schafwollwaren**

für Frühjahr und Sommerbedarf  
in billiger, besser und allerfeinster Qualität versendet auch an  
**PRIVATE**  
zu Fabrikpreisen jedes Maß das  
Depot k. k. priv. Tuch- und Schafwollwaren-  
fabriken

**Moritz Schwarz,**  
Zwittau, nächst Brünn, Mähren.

Für fl. 3.75

Stoff für einen vollkommenen Herren-Anzug, guter Qualität.

Für fl. 4.25

Stoff für einen vollkommenen Herren-Anzug, bessere Qualität.

Für fl. 6.25

Stoff für einen vollkommenen Herren-Anzug, bester Qualität, neueste, schönste Muster.

Für fl. 8.25

Stoff für einen Herren-Anzug, feinste Qualität, modernste Muster.

Für fl. 12.—

hocheleganten Anzug, modernst, feinst.

Für fl. 13.—

Kammgarn-Anzug, hochfeinst, den größten Anforderungen entsprechend.

Schwarze Waare für Salon-Anzüge, Tuch, Peruvianna oder Doating, gute, feinste Qualitäten, von  
fl. 7.50—14.—

Hochelegante Ueberzieherstoffe, gute Qualitäten, neueste Farben, von  
fl. 4.50—10.—

Sommerkammgarn, Wasch- und Leinenstoffe, neue Muster, einen complete Herren-Anzug gebend, per Anzug  
von fl. 3.— aufwärts.

Nouveautés in Piqué-Gilets, nur neue gewählte Stoffe, von  
fl. —.55 aufwärts.

Sämtliche Tuchsorten für Uniformen, Vereine, wasserdichte Loden und Jagdrockstoffe, Lieferungen für Anstalten, Klöster etc. Alles in bester, haltbarster Qualität, bei billigsten Preisen.

Tausende Habillereste, Coupons für Anzüge, Ueberzieher, Beinkleider, Damen- und Kinder-garderoben sind stets vorräthig und werden zu haarend billigen Preisen abgegeben.

Jeder Versuch führt zur dauernden Kundschafft.

Versandt gegen Nachnahme oder Vorkassenzahlung des Betrages. Für Nichtpassendes wird der Betrag franco zurück-  
erstattet, daher jede Uebervorsichtung ausgeschlossen.

Für die Herren Schneidermeister reichhaltigste, schönste Musterbücher. 111—20

**Sparcasse-Kundmachung.**

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Ver-  
wahrung resp. in's Depot:

**Staats- und Banknoten,  
Gold- und Silbermünzen,**

**Werthpapiere des In- und Auslandes,  
Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen  
und anderen Creditinstituten gegen eine mässige Depôt-Gebühr.**

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse  
der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

**Die Direction.**

Als **Nebeinstellen der österr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der  
Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale  
Graz.

Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit E.

**M Ö B E L - F A B R I K**  
von **IGNAZ KRON in Wien,**

Stadt, Lugeck Nr. 2, Regensburger Hof,  
verkauft von heute ab ihre Vorräthe von solid gearbeiteten

**Tischler- und Tapezierer-Möbeln**

um 20 % billiger als überall unter Garantie u. zw.

- Waschkästen, ein- und zweithürig von fl. 9 aufw.
- Nachtkästen " " 4 "
- Sopha- und Salontische " " 5 "
- Speiseseffeln " " 4 "
- Divan in allen Stoffarten " " 32 "

Bei kompletten Ausstattungen besondere Vorzugspreise.  
Schlafzimmer fl. 140 bis fl. 2000, Speisezimmer von fl. 150 bis fl. 2000,  
400 Salon-Garnituren von fl. 70 aufwärts.

Möbel für 600 Zimmer vorräthig.

Um dem P. T. Publikum in der Provinz die Möglichkeit zu bieten, solid  
und stylgerecht gearbeitete Möbel zu erlangen, habe ich meinen Preis-courant  
um noch 25 Prozent herabgesetzt und versende ich den reich illustrierten  
Preis-catalog auf Verlangen gratis und franco. 956—26



Herbabny's  
**Pflanzen-Extract**

**„Neuroxylin“**

Schmerzstillende Einreibung.

Die Wirkung des Neuroxylin's wurde  
in Civil- und Militärspitälern erprobt, und  
erklären die darüber vorliegenden ärzt-  
lichen Gutachten dasselbe als ein Mittel,  
welches sich bei allen schmerzhaften  
(nicht entzündlichen) Zuständen, wie  
sie infolge von Zugluft oder Erkältung  
in den Knochen, Gelenken und Muskeln  
frisch auftreten oder periodisch wieder-  
kehren, bestens bewährt hat, diese Schmer-  
zen sowie auch nervöse Schmerzen  
schnell lindert und beseitigt und ausser-  
dem belebend und stärkend auf die  
Muskulatur einwirkt.



Preis: 1 Flacon  
(grün emballiert) 1 fl.;  
1 Flacon stärkerer  
Sorte (rosa emballiert)  
für 1 fl. 20 kr., per Post  
für 1—3 Flacons 20 kr.  
mehr für Emballage.

Nur echt mit obenstehender  
Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

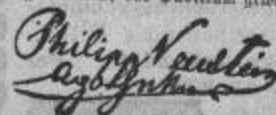
des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75  
Depots bei den Herren Apothekern: Cilli:  
J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apotheke in  
Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J.  
König, Gouobitz: J. Pospischil, Graz: A. Nedved,  
Leibnitz: O. Russheim, Marburg: G. Buncalari,  
Pottau: E. Beralk, V. Militar, Radkersburg:  
C. Andrieu, Windischfeistritz: F. Link, Win-  
dischgraz: G. Kordik, Wolfsberg: A. Huth,  
Liezen: Gustav Grosswang. 25—20d

**NEUSTEIN'S** *verzuckerte*  
**ELISABETH**  
**BLUTREINIGUNGS-PILLEN**

welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten  
als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen  
werden, führen nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der ver-  
zuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.  
Neustein's Elisabethpillen sind durch ein sehr ehrenreiches Zeugniß des Herrn  
Grafen von Pils ausgezeichnet.

Eine Schachtel 15 Pillen enthaltend kostet 15 kr., eine Rolle, die  
8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

**Warnung!** Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heil-  
igen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite mit  
unserer Schutzmarke in rothem Druck nicht versehen, ist ein Fälschat, vor  
dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.



Es ist genau zu beachten, daß man nicht  
ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes,  
ja geradezu schädliches Präparat erhalte.  
Man verlange ausdrücklich Neustein's Eli-  
sabethpillen; diese sind auf dem Umschlage  
und der Gebrauchsanweisung mit neben-  
stehender Unterschrift versehen. 923—24

Haupt-Depot in Wien:

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein,  
Stadt, Ecke der Pflanzen- und Spiegelgasse.

Zu haben in Cilli bei den Herren:

A. Marek, Apoth.; Kupferschmid, Apoth.

Elegante  
**VISITKARTEN**  
liefert von 80 kr. aufwärts  
Papierhandlung und Buchdruckerei  
**JOH. RAKUSCH, CILLI.**  
Auch werden Bestellungen auf lithografierte Visit-  
karten übernommen.

Ohne Berufsstörung lassen sich  
die Vorschläge der fl. beehren-  
den Schrift befolgen. Magen-  
u. Darmleidende erhalten dies.  
auf Verlangen frei zugesandt  
von Friz Popp's Verlags-An-  
stalt in Heide (Schlesw.-Holst.)

# Eine Verkäuferin

wird gesucht bei

F. Pacchiaffo, Gold- und Silberwaren-Geschäft

Hauptplatz Nr. 4.

106-c

# Geschäfts-Verkauf!

In **Warburg** ist ein im besten Betriebe stehendes **Herren-, Damen-, Mode-, Putz- u. Kurzwaren-Geschäft** mit guter Kunde wegen Familien-Verhältnisse sofort aus freier Hand zu verkaufen. — Anfragen zu richten: An die Expedition dieses Blattes unter D 108. 108-2

**24** noch alte Fenster sammt Winterfenster und Jalousien vom ehemals **Tertschek'schen** Hause sind zu verkaufen. 107-

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichen Theilnahme, anlässlich des Hinscheidens der Frau 113-1

### Anna Rechtschaffen

sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, als auch für die vielen Kranzspenden, sprechen wir Allen unserer tiefgefühltesten Dank aus.

CILLI, 12. Februar 1891.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dem Fräulein **Mizi Karesch**, in Cilli als Frau **Marie Martin** lebend, gratuliere ich zu ihrer zärtlichen Verbindung mit dem reisenden Kaufmann Herrn **Josef Raics**. Möge daraus Verlobung und Verheiratung und ein reelleres und dauernderes Glück entstehen als einst aus ihrer früher bestandenen Verlobung und zärtlichen Verbindung mit Herrn **A. P.**

105-1 v. Winning.

Ein gebrauchter vierräderiger 112-1

## Handwagen

wird zu kaufen gesucht. — Anfr. Schulgasse 22, Barterre.

Beachtens: **Nebeneinkommen** von steter werthes Steigerung und vieljähriger Dauer können gewandte und verlässliche Personen, mafellofes Vorleben bedingt, erlangen, welche mit dem Publicum viel in Berührung kommen. Ausgediente Gendarmen und Unterofficiere bevorzugt. Anfragen unter „S. S. 1891“ Graz, postlagernd. 101-25

### Wie unentbehrlich !!

ein Verlosungsblatt ist, beweisen die tausende längs: gezogene Lose, welche noch unbehoben und der Verjährung ausgesetzt sind. Für 50 kr. werden 1-5 Lose controlirt. Für 1 fl. als Jahresabonnement versendet überallhin die Administration des im vierten Jahrgange regelmäßig erscheinenden **Verlosungs-Anzeigers** der „Telegraph“ in Budapest, Wagnersring 43. 98-12

# Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und des Hinscheidens unseres innigstgeliebten Gatten, resp. Vaters, Gross- und Schwiegervaters, Herrn

## JACOB JESCHOUNIGG,

sowie für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und für die vielen schönen Kranzspenden seitens der Freunde und Bekannten von nah und fern, sprechen wir den innigsten tiefgefühltesten Dank aus.

Grosspireschitz, am 10. Feber 1891.

Die trauernden Hinterbliebenen.

100-1

## Plüss-Staufer's farblosers „Universalkitt“,

das Beste zum raschen u. dauerhaften kitten und leimen aller zerbrochener Gegenstände ist echt zu beziehen in Gläsern à 20, 30 u. 40 kr. in Cilli bei Ed. Skolaut, Glashandl. ng. 69-10

Herzlicher Rath wird 99-14 nur noch bis 30. März I. J. in der Ordinations-Anstalt in Cilli, Sparcasse-Gebäude, ertheilt.

## Dr. Rosa's Lebensbalsam

ist ein seit mehr als 30 Jahren bekanntes, die Verdauung, den Appetit und den Abgang von Blähungen beförderndes und milde auflösendes 781-c

### Hausmittel.

Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr. Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Depôts in den meisten Apotheken Oesterr.-Ungarns.

Dasselbst auch zu haben:

## Prager Universal-Haussalbe.

Dieselbe befördert nach vielen Erfahrungen die Reinigung, Granulation und Heilung wunder Stellen in vorzüglicher Weise und wirkt ausserdem als schmerzlinderndes und zertheilendes Mittel. In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzl. dep. Schutzmarke.

Haupt-Depot **B. Fragner, Prag,** Nr. 203-204, Kleinsseite, Apoth. z. schw. Adler. Postversandt täglich.



## Fahrkarten und Frachtscheine nach Amerika

königl. Belgische Postdampfer der Red Star Linie von Antwerpen direkt nach

### New-York & Philadelphia

concessionirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

**Red Star Linie** in WIEN, IV., Weyringergasse 17.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.

Noch nicht dagewesene Musterbücher für Schneider unfrancirt und nur gegen Einlage von fl. 20.—, welche nach erfolgten Bestellungen in Abrechnung gebracht werden.

## Stoffe für Anzüge.

Beruoien u. Dosting für den hohen Clerus, vorchriftsmäßige Stoffe für f. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner. Livré,

Tuche für Billard und Spieltische, Loden auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschstoffe, Reise-Plaids von fl. 4-14 u.

Wer preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Tuchware und nicht billige Fetzen die von allen Seiten offeriert werden und kaum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an

## Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns.

Bei meinem constanten Lager von 1/2 Million fl. ö. W. und bei meinem Weltgeschäfte ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben; jeder vernünftig denkende Mensch muß einsehen, daß von so kleinen Resten u. Coupons keine Muster versendet werden können, da doch bei einigen Hundert Muster-Bestellungen in Kürze nichts übrig bliebe und es ist demnach ein reiner Schwindel, wenn Tuchfirmen trotzdem von Resten und Coupons Muster inserieren und sind in diesen Fällen die Musterabschnitte von Stücken und nicht von Resten; die Absichten eines derartigen Vorgehens sind begrifflich.

Reste, die nicht convenieren, werden umgetauscht oder wird das Geld zurückgezahlt. Die Farbe, Länge, Preis ist nöthig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Versandt nur per Nachnahme, über fl. 10.— franco.

Korrs. in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache. 110-20